

Sören Petermann

Wittenberg ist nicht Paris! Zum Einfluss der Stadt auf das Erleben von Vielfalt

1. Einleitung

Mit Jörg Bogumil arbeite ich seit fast einer Dekade an der Ruhr-Universität Bochum zusammen. Wir gestalten das interdisziplinäre Studienprogramm „Stadt- und Regionalentwicklung“ – er aus verwaltungs- und kommunalwissenschaftlicher Perspektive, ich aus stadtsoziologischer. In unseren Forschungsarbeiten gibt es mehrere Berührungspunkte. Da wären erstens Formen und Ausgestaltung von gemeinwohlorientiertem Bürgerengagement. Während Jörg Bogumil einen Schwerpunkt auf das Ehrenamt, insbesondere das von kommunalen Mandatsträgern und ehrenamtlichen Bürgermeistern, legt (Bogumil et al. 2017a; Bogumil et al. 2024), lege ich meinen Schwerpunkt auf neuere Formen des freiwilligen Engagements von jüngeren Menschen. Zweitens haben wir zu den Folgen der Zuwanderung für deutsche Kommunen geforscht, wobei Jörg Bogumil intensiv zur Modernisierung des Verwaltungshandelns im Zuge verstärkter Ankunft von Geflüchteten wie auch zu den kommunalen Integrationszentren gearbeitet und publiziert hat (Bogumil et al. 2017b; Bogumil et al. 2018; Bogumil et al. 2023), während meine Arbeiten auf das soziale Zusammenleben der Bürger ausgerichtet sind. Schließlich besteht drittens ein regionaler Fokus auf die Städte und Kreise des Ruhrgebiets, auch wenn wir uns keineswegs ausschließlich mit dem Ruhrgebiet befassen. Von diesen drei Schnittpunkten greift mein Beitrag zur Festschrift die Folgen der Zuwanderung auf. Nicht nur die Kommunen müssen Antworten auf die zunehmende Vielfalt in ihren Integrationsbemühungen entwickeln; auch die städtischen Bevölkerungen erleben alltäglich diese Vielfalt. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie die Menschen die zunehmende Vielfalt in ihren Städten erleben, insbesondere, ob sie damit für sich persönlich Vor- oder Nachteile verbinden. Konkret geht es um Städte unterschiedlicher Größe, Strukturstärke und Attraktivität in Ost und West, die vermuten lassen, dass die Unterschiede zwischen den Städten auch zu Unterschieden im Erleben von Vielfalt in diesen Städten führt – ganz so wie das Lied „Wittenberg ist nicht Paris“ der Band „Kraftklub“ suggeriert.

Die migrationsbezogene Vielfalt in Deutschland hat in den letzten Jahren markant zugenommen. Anhaltend hohe Zu- und Abwanderungsbewegungen sowie die verstärkte Zuwanderung von Geflüchteten in den Jahren 2015/16 und seit 2022 haben dazu beigetragen. Diese Entwicklung lässt sich am stetig ansteigenden Anteil von Ausländern bzw. von Personen mit Migrationshintergrund ablesen. Die Anzahl ausländischer Menschen in Deutschland ist von rund 7 Mio. im Jahr 2013 auf 12,9 Mio. im Jahr 2023 gestiegen.¹ Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund ist von 20,8 % (2013) auf 29,7 % (2023) angewachsen; die Bevölkerung mit Migrationshintergrund belief sich 2023 auf 24,9 Mio.² Doch nicht nur die Anzahlen bzw. die Anteile sind gestiegen, sondern auch die Pluralität der Herkunftsländer und -regionen hat zugenommen. Das Gros der Bevölkerung mit Migrationshintergrund stammt aus Europa; dieser Anteil nimmt aber ab: Er lag 2013 bei 76,5 % und ging bis 2023 auf 66,0 % zurück. Der Anteil der Bevölkerung mit asiatischen Wurzeln stieg hingegen von 17,4 % auf 25,5 %. Aber auch die deutlich kleineren Anteile afrikanisch-stämmiger (3,7 % zu 5,5 %) und amerikanisch-stämmiger Bevölkerung (2,3 % zu 3,1 %) verzeichneten leichte Zuwächse zwischen 2013 und 2023. Die migrationsbezogene Vielfalt kommt vor allem in den Städten zum Tragen. So lebten 2023 in allen deutschen Städten mit mindestens 50.000 Einwohnern etwas mehr als ein Drittel (36,2 %) der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund aber mehr als die Hälfte (52,9 %) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Destatis 2024).

Diese Statistiken implizieren eine zunehmende soziokulturelle Vielfalt an Lebensauffassungen, Lebensstilen und Wertevorstellungen. Hinter diesen Zahlen stehen somit alltägliche Wahrnehmungen, Beobachtungen und Begegnungen von verschiedenartigen Menschen in Straßen, öffentlichen Plätzen, öffentlichen Verkehrsmitteln, Schulen, Arbeitsplätzen, Freizeit- und Sportstätten, kulturellen und kommunalen Einrichtungen, Wartezimmern, Geschäften, Cafés usw. Das Erleben dieser Vielfalt kann nun individuell unterschiedliche Eindrücke vermitteln. Die zunehmende Vielfalt kann positiv erlebt werden, weil damit ein vielfältigeres Waren-, Kultur- und Gastronomieangebot, eine allgemein tolerantere Atmosphäre und damit ein insgesamt ungezwungenerer Umgang einher gehen. Sie kann aber auch negativ erlebt werden, weil damit Unsicherheiten, Ängste und potenzielle wie auch reale Konflikte verbunden werden. Wegen der Fülle der Eindrücke,

-
- 1 Diese Angaben beziehen sich auf die ausländische Bevölkerung nach Bevölkerungsfortschreibung zum 31.12.2013 und 30.11.2023. Es sind Berechnungsergebnisse auf Grundlage des jeweils letzten Zensus.
 - 2 Diese Angaben basieren auf den Daten des Mikrozensus und dem Konzept des Migrationshintergrundes (im weiteren Sinne), das im Jahr 2020 überarbeitet wurde.

Begegnungen und Handlungssituationen mit verschiedenen Menschen ist nicht ausgeschlossen, dass urbane Vielfalt ambivalent erlebt wird, also positive und negative Eindrücke gleichzeitig vorkommen.

Dieser Aufsatz fragt einerseits, welche Eindrücke die zunehmende Vielfalt bei Stadtbewohnern hinterlässt, also wie sie diese Vielfalt erleben, und andererseits, wie sich Unterschiede im Erleben urbaner Vielfalt erklären lassen, insbesondere welche individuellen Lebensumstände und Eigenschaften sowie stadträumlichen Kontextbedingungen dieses Erleben urbaner Vielfalt beeinflussen.

Um diese beiden Fragen zu beantworten, setzt der Beitrag an soziologischen Forschungsarbeiten an, die sich mit Einstellungen gegenüber Zuwanderung befassen und dabei auf gängige Theorien zum Abbau von Vorurteilen (Kontakttheorie, z.B. Allport 1954; Pettigrew/Tropp 2006) oder zur Ausprägung von Konfliktlinien (Bedrohungstheorie, z.B. Blalock 1967; Blumer 1958) zurückgreifen. Empirische Studien zu diesen Theorien behandeln oftmals den Zusammenhang zwischen dem Niveau der Zuwanderung innerhalb sozialräumlicher Kontexte, wie Nachbarschaften, Kommunen oder Regionen, und den Einstellungen der Einheimischen, typischerweise deren Xenophobie (Legewie/Schaeffer 2016; Klinger et al. 2017; Jünger 2021; Weber 2015; Weins 2011).

Diesen Ansatz aufgreifend, setzt dieser Beitrag neue Akzente, indem er nicht Xenophobie, sondern urbane Diversitätserfahrungen als zu erklärendes Phänomen in den Mittelpunkt stellt.³ Diese Diversitätserfahrungen speisen sich aus dem alltäglichen Erleben, das sich überwiegend lokal in der bewohnten Stadt abspielt. Mit diesem Perspektivwechsel werden gleich mehrere Kritikpunkte bisheriger Studien angesprochen. Erstens werden die räumliche Gebundenheit und der Bezug auf alltägliche Gewohnheiten, d.h. die Lebenswelt der Menschen, stärker akzentuiert. Zweitens handelt es sich um Erfahrungen und gelebte Praxis aller Menschen in diversen, komplexen Gesellschaften, nicht um eine starre Insider-Outsider-Trennung zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Dies eröffnet die Möglichkeit, das Erleben zunehmender urbaner Vielfalt aus der Perspektive nicht nur von Einheimischen, sondern von allen Stadtbewohnern zu beschreiben. Damit gelingt eine Darstellung einer in Verschiedenheit vereinten anstatt einer polarisierten Stadtgesellschaft. Drittens wird die Eindimensionalität von xenophoben Einstellungen aufgebrochen. Da sich das Erleben urbaner Vielfalt aus mannigfaltigen Eindrücken und Begegnungen mit verschiedenen Menschen und

3 Neben den zahlreichen Studien zur Xenophobie gibt es bereits einige Untersuchungen zu allgemeinen Diversitätserfahrungen (Zick/Küpper 2010; Schönwälder et al. 2016; Harris et al. 2024) und zu Diversitätserfahrungen im persönlichen Umfeld (Tran et al. 2022).

ganz unterschiedlichen Handlungssituationen speist, wird angenommen, dass es ambivalent ist. D.h. Vorteile und Nachteile urbaner Vielfalt können von einer Person gleichzeitig und in unterschiedlichem Ausmaß erlebt werden.

Die Unterschiede im persönlichen Erleben der Vielfalt in Groß- und Mittelstädten werden über einerseits individuelle Lebensbedingungen und andererseits städtische Kontexteigenschaften erklärt. Es wird nicht erwartet, dass zwischen Städten differierende Ausländeranteile eins zu eins in Diversitätserfahrungen übertragen werden, sondern dass Diversitätserleben zuvorderst ein individueller Prozess ist, in dem Werthaltungen, direkte Intergruppen-Interaktionen und verfügbare Ressourcen verarbeitet werden. Erst darüber hinaus spielt die situative Gegebenheit der jeweiligen Stadt eine Rolle. Niveau und Zunahme migrationsbezogener Vielfalt aber auch die Strukturstärke bzw. -schwäche sowie die Größe einer Stadt sind die kontextuellen Bedingungen, die sich auf Diversitätserleben auswirken sollten.

Im Folgenden wird zunächst der theoretische Hintergrund zum individuellen Prozess und den stadträumlichen Kontextbedingungen beschrieben. Im Anschluss werden die genutzten Befragungsdaten kurz vorgestellt und die relevanten individuellen und stadträumlichen Merkmale operationalisiert und in ihren Verteilungen beschrieben. Nach einer knappen Vorstellung der Analysestrategie werden die Untersuchungsergebnisse dargestellt und interpretiert. Ein Fazit fasst die Ergebnisse zusammen, geht auf Beschränkungen ein und gibt einen Ausblick.

2. Theoretischer Hintergrund

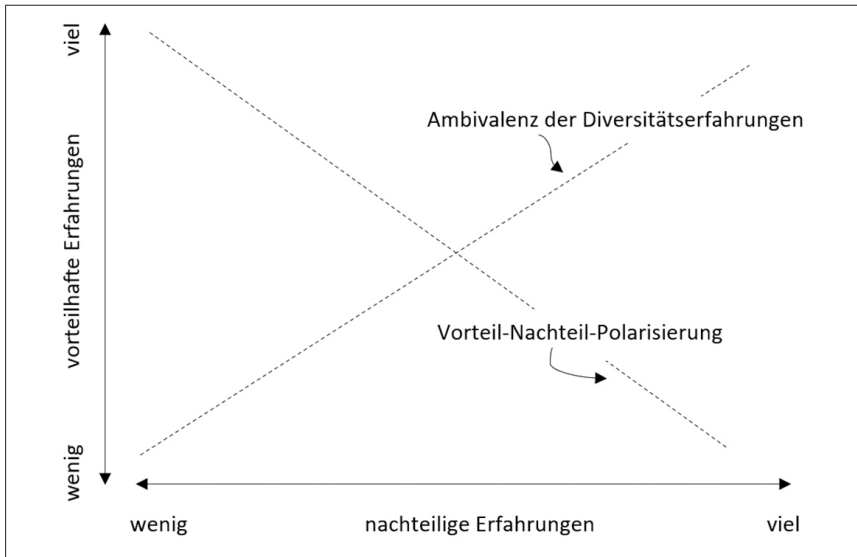
2.1 *Das Erleben urbaner Vielfalt*

Mit der Definition von Stadt als Niederlassung gesellschaftlich heterogener Individuen (Wirth 1974) ist Vielfalt als integraler Bestandteil von Stadtgesellschaften gesetzt. Mit der eingangs beschriebenen Zunahme der zugewanderten Bevölkerung und der Verbreiterung der Herkunftskontexte zwischen 2013 und 2023 erhielten die deutschen Stadtgesellschaften einen jüngsten Diversitätsschub, von dem erwartet werden kann, dass er die Wahrnehmungen und das Erleben der Stadtbewohner beeinflusst. Dieser Beitrag behandelt das Erleben der zunehmenden Vielfalt in deutschen Städten, also die individuelle Verarbeitung von Diversitätserfahrungen. Anders als Einstellungen gegenüber zugewanderten, fremden Menschen setzt das Erleben urbaner Vielfalt an der alltäglichen Lebenswelt, den urbanen Routinen und Gewohnheiten von Stadtbewohnern an und fragt, wie die Zunahme der Vielfalt verarbeitet wird. Eine solche Perspektive auf vielfältige

Stadtgesellschaften bezieht alle Menschen als gleichberechtigte Teilhaber ein und überwindet damit eine einseitige Sicht von Einheimischen auf Zugewanderte. Es geht also nicht um eine Einpassung von Außenstehenden in eine homogene Stadtgesellschaft, sondern um Teilhabe an und Zusammenleben in einer in vielerlei Hinsicht heterogenen Stadtgesellschaft.

Diese Perspektive eröffnet einen differenzierteren Blick auf die Wahrnehmung spürbarer Folgen der Zuwanderung und damit einhergehender Heterogenität. So kann beispielsweise die gesamte Atmosphäre der Stadt als offener und toleranter wahrgenommen werden. Das Angebot an Geschäften, Waren, Dienstleistungen, kulturellen und gastronomischen Angeboten kann eine größere Auswahl offerieren. Andererseits können gewohnte Routinen gestört oder unterbrochen werden, so dass man seine Stadt kaum wiedererkennt. Auch kann das Gefühl, sich sicher durch die Straßen der Stadt bewegen zu können, mit zunehmender urbaner Vielfalt leiden. Insbesondere aufgrund der mannigfaltigen Begegnungs- und Interaktionsmöglichkeiten in einer Stadt sind vorteilhafte und nachteilige Erfahrungen gleichzeitig erlebbar. Somit bringen diese Beispiele nicht nur Vorteile und Nachteile zunehmender urbaner Vielfalt zum Ausdruck, sondern können einen zweidimensionalen Erfahrungsraum urbaner Vielfalt implizieren, der sich konzeptionell entlang der vorteilhaften Erfahrungen einerseits und der nachteiligen Erfahrungen andererseits aufspannt. Die Klassen des Erlebens urbaner Vielfalt sind in diesem Raum verortet, und zwar entlang einer Achse der klassischen Vorteil-Nachteil-Polarisierung und entlang einer zweiten Achse der Intensität der Ambivalenz von gleichzeitig keinen zu gleichzeitig starken Vor- und Nachteilen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Schematische Darstellung des Erfahrungsraums urbaner Vielfalt



Quelle: Eigene Darstellung.

2.2 Individueller Prozess des Erlebens urbaner Vielfalt

Das Erleben urbaner Vielfalt ist ein individueller Prozess der Verarbeitung von situativen Gegebenheiten in der Stadt. Dieser Prozess wird von individuellen Eigenschaften geprägt. Wir greifen auf Literaturen zurück, die Werthaltungen, Intergruppen-Interaktionen und verfügbare Ressourcen in diesem Prozess berücksichtigen (vgl. Harris et al. 2024; Schönwälder/Petermann 2024).

2.2.1 Werthaltungen

In der politischen Soziologie sind Argumente entwickelt worden, die Einstellungen zur Zuwanderung und zu Zuwanderungsprozessen aus grundlegenden, stabilen Überzeugungen, Werthaltungen bzw. Prinzipien herleiten (Dalton/Welzel 2014; Davidov et al. 2008a; Jenkins-Smith et al. 2014: 484). Davidov und Kollegen (2008b: 421) betonen, dass Werthaltungen eine allgemeine Struktur für politische Einstellungen bieten, die Menschen erlaubt, ihre Beurteilungen in einer relativ konsistenten Weise zu strukturieren. Angelehnt an die Schwartz-Werteskala konnten sie auch empirisch belegen, dass die beiden Werthaltungen der Selbst-

transzendenz (Universalismus, Menschlichkeit) und Konservatismus (Sicherheit, Konformität, Tradition) bestimmten Zuwanderungseinstellungen zugrunde liegen (Davidov/Meuleman 2012; Davidov et al. 2014), wobei Selbsttranszendenz zustimmende und Konservatismus ablehnende Einstellungen zur Zuwanderung bewirken (Davidov/Meuleman 2012: 767). Wir wollen diese Argumentation auf das Erleben urbaner Vielfalt übertragen, indem wir humanitäre und traditionale Werthaltungen unterscheiden und deren Einfluss auf die verschiedenen Klassen von Diversitätserfahrungen untersuchen.

2.2.2 Intergruppen-Interaktionen

Die auf Allport (1954) zurückgehende Kontakthypothese setzt voraus, dass sich Menschen einer Eigengruppe zuordnen, die sich von einer Fremdgruppe unterscheidet, und der Fremdgruppe mit Vorurteilen begegnet wird. Diese Vorurteile werden durch den direkten Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe abgebaut. Nimmt man an, dass die Eigenschaften „einheimisch“ und „zugewandert“ relevante Kriterien der Gruppenzuordnung sind, dürften kooperative Intergruppen-Interaktionen dazu beitragen, Vorurteile abzubauen. Allport hatte zunächst vier Bedingungen benannt, unter denen Vorurteile abgebaut werden. In einer Metaanalyse zur Kontakttheorie konnte gezeigt werden, dass diese Bedingungen zwar den Abbau der Vorurteile begünstigen, aber nicht zwangsläufig erfüllt sein müssen (Pettigrew/Tropp 2006). Begünstigende Bedingungen sind etwa tiefgründig angelegte Kontakte und hilfsbereite und freundliche Stimmungen der Handlungssituationen, wie sie etwa in dauerhaften Sozialbeziehungen unter Nachbarn und in persönlichen Netzwerken angelegt sind. Die Argumentation der Kontakttheorie soll auf das Erleben urbaner Vielfalt übertragen werden. Wir erwarten, dass Intergruppen-Interaktionen unter Nachbarn und in persönlichen Netzwerken die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

2.2.3 Soziale Lage und Ressourcen

Der Ressourcen-Ansatz legt nahe, dass verfügbare Ressourcen die Nutzung gebotener Vorteile wie auch die Abwehr von Nachteilen ermöglichen bzw. besser umsetzen lassen. Menschen, die mit vielen Ressourcen ausgestattet sind, können somit von den Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt stärker profitieren als ressourcenarme Menschen. Aus der sozialen Lage abgeleitete allgemeine Ressourcen sind zum Beispiel Einkommen und Wissenskompetenzen. Einkommen erlaubt, eine größere Auswahl an Waren und Dienstleistungen zu nutzen und sich vor antizipierten Gefahren zunehmender Vielfalt stärker zu schützen. In empiri-

schen Studien zu Einstellungen gegenüber Fremden (Klinger et al. 2017) und zur migrationsbezogenen Vielfalt (Harris et al. 2024; Schönwälder/Petermann 2024) ist Bildung ein starker Prädiktor. Wir erwarten, dass die Ressourcen der sozialen Lage die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

2.3 Stadträumlicher Kontext für das Erleben urbaner Vielfalt

Nach dem ersten Gesetz der Geografie, wonach nähere Sachen stärker zusammenhängen als weiter entfernte Sachen (Tobler 1970), ist zu erwarten, dass Menschen, die in derselben Stadt wohnen, urbane Vielfalt ähnlicher erleben als Menschen, die in verschiedenen Städten wohnen. Dieses Gesetz bietet deshalb Raum für Erklärungen, die sich auf den stadträumlichen Kontext beziehen. Da wir das Erleben zunehmender Vielfalt in den Städten untersuchen, sollte in erster Linie das Niveau und die Zunahme migrationsbezogener Vielfalt mit Diversitätserfahrungen einher gehen.

2.3.1 Migrationsbezogene Vielfalt

In der Erklärung von Xenophobie spielt die Theorie der Gruppenbedrohung (Blumer 1958; Blalock 1967) eine starke Rolle. Wer sich von einer Fremdgruppe aufgrund einer Konkurrenzsituation ökonomisch oder kulturell bedroht sieht, entwickelt negative Einstellungen gegenüber dieser Fremdgruppe. In empirischen Studien geht deshalb oftmals das Ausmaß von Fremdgruppenanteilen als Indikator der Gruppenbedrohungen in Erklärungen von xenophoben Einstellungen ein (Czymara/Schmidt-Catran 2016; Gorodzeisky/Semyonov 2018; Hainmueller/Hopkins 2014; Lengfeld/Dilger 2018; Meuleman et al. 2009; Quillian 1995; Schneider 2008). Solche Bedrohungen werden vor allem unterstellt, wenn keine Kontakte oder nur oberflächliche Begegnungen mit Fremdgruppenmitgliedern gegeben sind. Jüngere Studien verweisen darauf, dass weniger das aktuelle Niveau als vielmehr eine starke Zunahme von Fremdgruppenanteilen zu xenophoben Einstellungen führt (Hopkins 2010), da Situationen starker Veränderungen mit Gefühlen der Unsicherheit bzw. des Kontrollverlustes einhergehen. Wir erwarten, dass Niveau und Zunahme der urbanen Vielfalt die Diversitätserfahrungen in der Stadt beeinflussen.

3. Daten und Methoden

3.1 Daten

Für die empirische Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Werthaltungen, Intergruppen-Interaktionen und Ressourcenausstattung sowie dem Niveau und der Zunahme der migrationsbezogenen Vielfalt mit dem Erleben urbaner Vielfalt verwenden wir Daten aus der *Diversity Assent* (DivA)-Erhebung. Im Unterschied zu anderen Erhebungen enthält die DivA-Erhebung ein breites Spektrum an Fragen zur Erfahrung von Vielfalt und zu den Ansichten darüber. Um die Qualität zu sichern und Erhebungsfehler zu reduzieren, wurden vor der Haupterhebung kognitive Tests und ein quantitativer Pretest mit 60 Interviews durchgeführt. Der Fragebogen wurde ins Englische, Russische und Türkische übersetzt, um auch Befragte einzubeziehen, deren Deutschkenntnisse möglicherweise nicht ausreichen, um die Umfrage zu beantworten. DivA ist eine telefonische Befragung, die von November 2019 bis April 2020 durchgeführt wurde (für Details siehe den technischen Bericht in Drouhot et al. 2021). Die Erhebung umfasst 2.917 Interviews und deckt die erwachsene Bevölkerung im urbanen Deutschland ab. Obwohl die Rücklaufquote mit 5,4 % niedrig ist, gibt es kaum Verzerrungen hinsichtlich Alter, Geschlecht und Bildungsniveau gegenüber den Vergleichsdaten des deutschen Mikrozensus (eine 1%-Stichprobe der deutschen Bevölkerung). Dennoch wird die Poststratifikationsgewichtung verwendet, um möglichst unverzerrte deskriptive Werte und Verteilungen zu erhalten. Die Daten sind repräsentativ für die städtische Bevölkerung in deutschen Städten mit mindestens 50.000 Einwohnern. Die Befragung ist besonders gut für die hier interessierende Fragestellung geeignet, weil sie auf einer zweistufigen Zufallsstichprobe beruht. Auf der ersten Stufe wurden – stratifiziert nach Stadtgröße, Ausländeranteil und Arbeitslosenquote – 20 Städte ausgewählt. Auf der zweiten Stufe wurden innerhalb jeder Stadt zunächst zufällig Telefonhaushalte (eine Mischung aus Festnetz- und Mobiltelefonnummern) und dann in jedem Haushalt nach einem üblichen Kish-Raster einzelne Personen ausgewählt. Aufgrund des mehrstufigen Stichprobenverfahrens werden die Analysen durch eine Designgewichtung ausgeglichen. Dieses Stichprobendesign ermöglicht nicht nur eine Bündelung der Befragten aus jeweils der gleichen Stadt, sondern auch die Zuspiegelung von weiteren statistischen Daten pro Stadt, die zum Test der stadträumlichen Kontextbedingungen notwendig sind. Die Daten der Stadtebene werden der Datenbank „Wegweiser Kommune“ entnommen; sie basieren auf dem Jahr 2019 (Wegweiser Kommune 2024).

3.2 Operationalisierung und Messung des Erlebens urbaner Vielfalt

Das Erleben urbaner Vielfalt ist ein mehrdimensionales Konstrukt, das sich auf eine Vielzahl von Situationen, Gegenstandsbereichen und Menschen beziehen kann. Die gesamte Breite von Erlebnissen kann in einer Befragung nicht abgedeckt werden. Wir haben mit fünf Statements einen kleinen Ausschnitt davon erhoben. Drei Statements bilden im Allgemeinen als vorteilhaft bewertete Aussagen: eine größere Auswahl beim Einkaufen und Ausgehen, eine offener und toleranter Atmosphäre sowie das eigene ungezwungener Bewegen in der Stadt. Zwei weitere Statements beziehen sich auf im Allgemeinen als nachteilig bewertete Aussagen: das Unsicherheitsgefühl, im Dunkeln unterwegs zu sein, und eine kaum wieder zu erkennende Stadt. Konkret haben wir die persönliche Betroffenheit zu Auswirkungen zunehmender Diversität in der eigenen Stadt auf einer 4-Punkte-Likert-Skala erfragt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Statements zum Erleben zunehmender Vielfalt in der Stadt

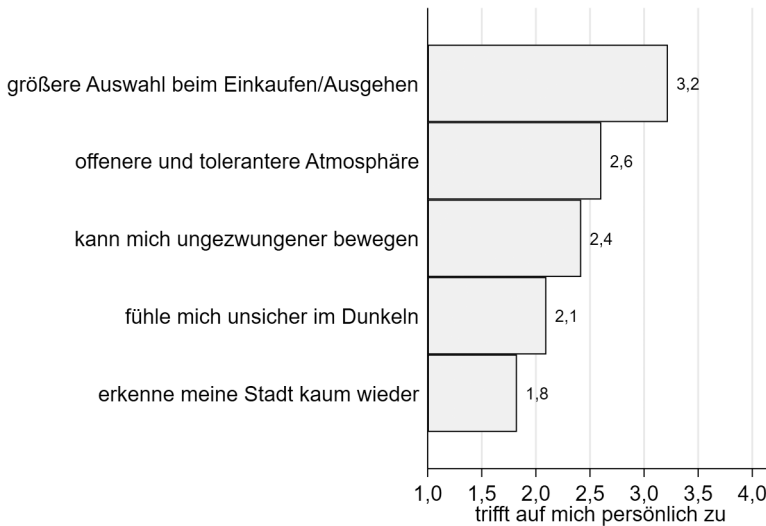
Kürzel	Wortlaut des Statements
große Auswahl	Mir gefällt, dass ich eine größere Auswahl beim Einkaufen und Ausgehen nutzen kann.
offen und tolerant	Die Atmosphäre in [STADT] ist durch die zunehmende Vielfalt offener und toleranter geworden.
ungezwungener bewegen	Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] kann ich mich selbst ungezwungener bewegen.
unsicher im Dunkeln	Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] fühle ich mich unsicher, wenn ich im Dunkeln unterwegs bin.
kaum wiedererkennen	Durch die zunehmende Vielfalt in [STADT] erkenne ich meine Stadt kaum noch wieder.

Quelle: DivA Befragung 2019/20, eigene Darstellung.

Die Survey-Fragen zum Erleben zunehmender Vielfalt in der Stadt wurden eingeleitet mit: „Jetzt nochmal ein anderes Thema. In deutschen Städten hat ja in den letzten Jahren die Vielfalt deutlich zugenommen. Wie erleben Sie das?“. Um keine Effekte der Reihenfolge der Items zu produzieren, wurden den Befragten die folgenden Statements in einer zufälligen Reihenfolge präsentiert. Die Statements sollten auf einer 4-Punkte-Likert-Skala beantwortet werden. Die Antwortoptionen waren: Trifft dies auf Sie persönlich „vollkommen zu“, „eher zu“, „eher nicht zu“ oder „überhaupt nicht zu“? Nicht vorgelesen wurden die Antwortoptionen

„weiß nicht“, „keine Angabe“ und „Befragte/r bestreitet, dass die Vielfalt zugenommen hat“. Der Abbildung 2 ist die Verteilung der Mittelwerte dieser fünf Statements zu entnehmen.

Abbildung 2: Das Erleben verschiedener Aspekte urbaner Vielfalt



Quelle: Eigene Darstellung, DivA Befragung 2019/20, $n_{\min} = 2.721$ (gewichtet); Skala von überhaupt nicht (1) bis vollkommen (4) zutreffend

Im Ergebnis zeigt sich, dass die drei vorteilhaften Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt häufiger, das heißt von mehr Menschen, erlebt werden als die beiden nachteiligen Konsequenzen. Damit ist über alle Befragten hinweg eine positive Bilanz erlebter Vielfalt in den Städten zu ziehen. So trifft es auf vier von fünf Menschen vollkommen oder eher zu, dass sie eine größere Auswahl erleben, während es auf einen von fünf Menschen vollkommen oder eher zutrifft, dass er seine Stadt kaum wiedererkennt. Es zeigt sich zudem, dass die fünf Statements im möglichen Antwortspektrum nahezu gleichmäßig abgestuft genannt werden. Im Durchschnitt gibt es keine polarisierten Nennungen starker Betonung der Vorteile oder einer seltenen Nennung der Nachteile. Vielmehr deutet sich an, dass alle Vor- und Nachteile jeweils von einem substantziellen Anteil der Befragten als relevante Konsequenzen erachtet werden. Mit anderen Worten sind Ambivalenzen im Sinne gleichzeitigen Erlebens von Vor- und Nachteilen einzelner Befragter

sehr wahrscheinlich. Es ist also nicht sinnvoll, die fünf Statements eindimensional auf einer Skala zusammenzufassen. Um das mehrdimensionale, ambivalente Erleben zunehmender urbaner Vielfalt abzubilden, werden stattdessen mehrere Gruppen – so genannte latente Klassen – identifiziert, denen Befragte mit ähnlichem Erleben im Spektrum dieser Vor- und Nachteile zugeordnet werden. Die latente Klassenanalyse (LCA) identifiziert eine optimale Lösung mit sechs Klassen. Jedem Befragten wird pro latente Klasse eine Wahrscheinlichkeit für die Zugehörigkeit zugewiesen. Befragte werden also nicht starr genau einer latenten Klasse zugeordnet, sondern haben in der Regel unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten der Zugehörigkeit zu jeder der sechs Klassen.⁴ Um nun aber den Charakter der sechs Klassen zu bestimmen und diese distinktiv zu benennen, werden die Antwortmuster – also das Spektrum des Erlebens von Vor- und Nachteilen – von Befragten nur für die latente Klasse mit der jeweils höchsten Wahrscheinlichkeit des Befragten analysiert.

Die Klasse 1 enthält stärkste Vorteile und keine Nachteile, weist also eine eindeutige Polarisierung auf. Für eine große Auswahl, eine offene und tolerante Atmosphäre und das ungezwungeneres Bewegen werden deutlich höhere Mittelwerte erzielt, während für die Unsicherheit im Dunkel und das Kaum-Wiedererkennen deutlich niedrigere Mittelwerte zu verzeichnen sind. Etwa 22 % der Befragten weisen ihre höchste Zugehörigkeitswahrscheinlichkeit für diese Klasse auf. Die Klasse 2 verweist auf eine deutliche Polarisierung mit stark wahrgenommenen Nachteilen, während die drei Vorteile eher oder überhaupt nicht zutreffen. Etwa 8 % der Befragten nehmen diese Position ein. Es ist herauszustellen, dass die ersten beiden Klassen Gegenpole auf der Achse der Vor- und Nachteile erlebter Konsequenzen der zunehmenden Vielfalt in Städten sind. In diesen Klassen kommen keine Ambivalenzen, sondern Polarisierungen zum Ausdruck.

Die dritte Klasse weist für alle fünf Nennungen substanziell höhere Mittelwerte als in Abbildung 2 aus. Damit werden sowohl Vor- als auch Nachteile als zutreffend erlebt, wobei die Vorteile auch in dieser Klasse allesamt häufiger genannt werden als die Nachteile. Weder die Vor- noch die Nachteile sind aber so stark ausgeprägt wie die Vorteile in Klasse 1 und die Nachteile in Klasse 2. Diese Klasse verweist auf ambivalente Eindrücke, da Vor- und Nachteile gleichzeitig zutreffen. Rund 23 % der Befragten lassen sich dieser Klasse mit höchster Wahrscheinlichkeit zuordnen. Dieser substanzielle Anteil der Befragten belegt, dass es

4 Die Wahrscheinlichkeit ist für die Analysen auf einen prozentualen Anteilswert (0–100 %) reskaliert worden.

sich bei ambivalentem Erleben zunehmender Vielfalt nicht um ein Randphänomen handelt.

Eine vierte Klasse verweist darauf, dass die Statements „große Auswahl“ und „offen und tolerant“ eher zutreffen, während das Statement „ungezwungener bewegen“ eher nicht zutrifft. Die beiden nachteiligen Statements „unsicher im Dunkeln“ und „kaum widerzuerkennen“ treffen überhaupt nicht zu. Circa 21 % der Befragten haben ihre höchste Zugehörigkeitswahrscheinlichkeit zu dieser Klasse. Zwar weisen die Ausprägungen der fünf Statements gewisse Parallelen zur Klasse 1 auf, dennoch kann hier nicht von polarisierter Wahrnehmung der Vorteile gesprochen werden. Angehörige dieser Klasse scheinen die zunehmende Vielfalt als sich neu bietende Gelegenheiten, aber ohne Veränderungen sozialer Normen des Zusammenlebens in der Stadt zu erleben.

Für die Angehörigen der fünften Klasse treffen im Vergleich zur Verteilung von allen Befragten (Abbildung 2) die drei vorteilhaften Statements weniger stark und die beiden nachteiligen Statements stärker zu. Die fünfte Klasse weist damit eine stark ausgewogene Verteilung der Vor- und Nachteile auf. Die Mittelwerte aller fünf Statements bewegen sich zwischen den Nennungen „trifft eher zu“ und „trifft eher nicht zu“, d.h. Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt werden eher moderat erlebt. Die Statements „große Auswahl“ (Vorteil) und „unsicher im Dunkeln“ (Nachteil) treffen eher zu, die drei anderen Statements treffen eher nicht zu. 19 % der Befragten sind dieser Klasse am ehesten zuzurechnen. Man kann auch für diese Klasse ein ambivalentes Bild von Vor- und Nachteilen reklamieren, allerdings ist das Niveau der Wahrnehmungen deutlich moderater als in Klasse 3.

Die sechste Klasse weist eine klare Positionierung aus, weil alle fünf Statements nicht zutreffen, also weder die Vorteile noch die Nachteile als Konsequenzen zunehmender urbaner Vielfalt erlebt werden. Diese Position wird selten vertreten; nur 7 % der Befragten gehören mit höchster Wahrscheinlichkeit dieser Klasse an. In dieser Klasse sind abermals die beiden Statements „große Auswahl“ und „unsicher im Dunkeln“ am stärksten vertreten (wie in Klasse 5), aber das Niveau aller Nennungen tendiert deutlich Richtung „trifft nicht zu“. Die univariaten Statistiken zu den latenten Klassen und allen weiteren Variablen sind in Tabelle 2 zusammengefasst.

Tabelle 2: Univariate Statistiken

Variable	min	max	Mittelwert	Standard- abweichung	Fallzahl
<i>Erleben zunehmender urbaner Vielfalt</i>					
Statement: Große Auswahl	1	4	3,220	0,867	2.782
Statement: offen und tolerant	1	4	2,605	0,881	2.721
Statement: ungezwungener bewegen	1	4	2,419	0,956	2.792
Statement: unsicher im Dunkeln	1	4	2,097	1,040	2.873
Statement: kaum wiederzuerkennen	1	4	1,825	0,899	2.871
Klasse 1: stärkste Vor-, keine Nachteile	0,000	99,554	21,988	32,346	2.903
Klasse 2: keine Vor-, stärkste Nachteile	0,000	99,993	7,945	23,378	2.903
Klasse 3: stärkere Vor- und Nachteile	0,000	96,177	22,529	29,803	2.903
Klasse 4: einige Vor-, keine Nachteile	0,000	92,555	21,156	27,172	2.903
Klasse 5: moderate Vor- und Nachteile	0,000	96,153	19,268	28,119	2.903
Klasse 6: keine Vor- und keine Nachteile	0,000	99,815	7,115	18,746	2.903
<i>Werthaltungen</i>					
Humanitarismus	-7,186	2,212	0,000	1,367	2.731
Traditionalismus	-3,971	3,219	0,000	1,379	2.731
<i>Intergruppen-Interaktionen</i>					
mind. eine persönliche Beziehung	0	1	0,884		2.860
Kontakthäufigkeit in Nachbarschaft	0	100	44,155	40,054	2.857
<i>Soziale Lage und Ressourcen</i>					
Bildung in Jahren	8	18	11,860	3,398	2.903
Monatliches Äquivalenzeinkommen					
niedrig (bis zu 1.250 €)	0	1	0,242		2.910
mittel (mehr als 1.250 bis 3.200 €)	0	1	0,466		2.910
hoch (mehr als 3.200 €)	0	1	0,113		2.910
fehlende Angabe zum Einkommen	0	1	0,178		2.910
gefühlte Benachteiligung	1	4	1,431	0,653	2.894
<i>Individuelle Kontrollvariablen</i>					
Alter in Jahren	18	99	47,709	18,277	2.887
weibliches Geschlecht	0	1	0,522		2.910
mit Migrationshintergrund	0	1	0,401		2.910

<i>Migrationsbezogene Vielfalt</i>					
Ausländeranteil 2019	5,700	29,500	18,182	6,584	2.910
Zunahme Ausländeranteil 2014–2019	2,300	6,500	3,515	1,138	2.910
<i>Stadtgröße</i>					
<i>Gemeindegroßenklasse</i>					
Mittelstadt (50 bis unter 100 Tsd.)	0	1	0,318		2.910
Großstadt (100 bis unter 500 Tsd.)	0	1	0,421		2.910
Metropole (500 Tsd. und mehr)	0	1	0,261		2.910
<i>Strukturstärke</i>					
Beschäftigungsquote	45,700	67,500	59,321	4,840	2.910
Kaufkraft (Euro pro Haushalt)	34.122	51.809	44.884,070	4.748,384	2.910

Quelle: Eigene Darstellung. Alle Statistiken sind gewichtet.

3.3 Operationalisierung und Messung individueller Merkmale

Mit Humanitarismus und Traditionalismus werden zwei Werthaltungen operationalisiert. Beide Merkmale werden mittels einer Hauptkomponentenanalyse (PCA) erzeugt. Humanitarismus korreliert dabei besonders hoch mit den drei Statements „Wir sollten immer einen Weg suchen, um anderen zu helfen, denen es schlechter geht als uns selbst.“, „Unsere Gesellschaft sollte auch in Krisen anderswo Verantwortung übernehmen.“ und „Unsere Gesellschaft sollte immer Menschen in Not helfen, egal wer sie sind.“. Traditionalismus hängt stark mit den drei Statements „Unsere Gesellschaft sollte sich in erster Linie um die Dinge kümmern, die zu ihrem eigenen Vorteil sind.“, „Unsere Gesellschaft sollte mehr Kraft darauf verwenden, ihre kulturelle Einheit zu schützen.“ und „Unsere traditionellen Werte müssen die Grundlage unserer Gesellschaft bleiben.“ zusammen. Die Faktorscores selbst sind nicht direkt interpretierbar; höhere Werte verweisen jeweils auf ausgeprägteren Humanitarismus bzw. Traditionalismus.

Für die Intergruppen-Interaktionen sind zwei Variablen gebildet worden. Beide beziehen sich auf die Unterscheidung von zwei Gruppen, nämlich Menschen, die aus Deutschland stammen (ohne Migrationshintergrund) und Menschen, die selbst oder deren Eltern nicht aus Deutschland stammen (mit Migrationshintergrund). Da für jeden Befragten zunächst ermittelt wurde, ob ein Migrationshintergrund vorliegt oder nicht, kann darauf aufbauend ermittelt werden, ob Intergruppen-Interaktionen vorliegen. Eine Variable bildet persönliche Beziehungen als Interaktionen ab. Dieser Indikator misst, ob mindestens eine Intergruppen-Beziehung existiert. Das

trifft auf 88 % der Befragten zu. Eine zweite Variable bildet die Häufigkeit von Intergruppen-Kontakten in der Nachbarschaft ab.

Die aus der sozialen Lage resultierende Verfügbarkeit von Ressourcen wird durch drei Variablen gemessen. Für den erfragten höchsten Bildungsabschluss wurde die typische Ausbildungsdauer angesetzt und somit die absolvierte Bildung in Jahren gemessen (im Durchschnitt rund 12 Jahre). Das monatliche Haushaltseinkommen wurde in Einkommensklassen gemessen und kann mit Hilfe von Informationen zur Haushaltszusammensetzung in das Äquivalenzeinkommen umgerechnet werden. Dieses wurde in die drei Kategorien niedrig (bis 1.250 €; 24 %), mittel (bis 3.200 €; 47 %) und hoch (mehr als 3.200 €; 11 %) überführt. Eine vierte Kategorie bündelt die Befragten ohne gültige Angabe zum Äquivalenzeinkommen (18 %). Des Weiteren wurde die gefühlte Benachteiligung („Wenn ich vergleiche, was ich habe und was die meisten anderen Menschen haben, fühle ich mich benachteiligt.“) auf einer Skala von 1 („trifft vollkommen zu“) bis 4 („trifft überhaupt nicht zu“) gemessen (Mittelwert: 1,4). Schließlich werden noch die drei individuellen Kontrollvariablen Alter (Durchschnitt von rund 48 Jahren), Geschlecht (52 % weiblich) und Migrationshintergrund (40 %) in die Analysen einfließen.

3.4 Operationalisierung und Messung stadträumlicher Kontextbedingungen

Da das Erleben zunehmender Vielfalt in Städten untersucht wird, spielt die Stadt als räumlicher Kontext eine entscheidende Rolle. Drei stadträumliche Kontextbedingungen werden berücksichtigt, neben der migrationsbezogenen Vielfalt werden die Stadtgröße und die Strukturstärke der Städte als Kontrollvariablen in den Blick genommen (vgl. Taylor/Mateyka 2011).

Die migrationsbezogene Vielfalt wird über den Ausländeranteil zum Jahresende 2019, also zum Befragungszeitpunkt, und über die Veränderung des Ausländeranteils in den letzten fünf Jahren, also von 2014 zu 2019, gemessen. Passender wäre der Anteil Personen mit Migrationshintergrund als Indikator der Vielfalt, aber leider ist dieses Merkmal nicht über die 20 Städte vergleichbar und zu den benötigten Zeitpunkten verfügbar. Deshalb wird wie in vielen bisherigen Studien üblich auf den Ausländeranteil zurückgegriffen. Die letzten fünf Jahre als Zeitspanne für Veränderungen sind ein Kompromiss aus überschaubarem Zeitraum von Veränderungen, den individuellen Wohndauern in der Stadt und den tatsächlichen Veränderungen der in diesem Zeitraum nach Deutschland eingewanderten Bevölkerung. Zwar können Befragte Veränderungen der Vielfalt in unterschiedlich langen Zeiträumen überblicken, diese Zeiträume hängen aber von ihrem Alter und ihrer Wohndauer in der Stadt ab, so dass der Fünf-Jahres-

Zeitraum einen guten Kompromiss über alle Befragten hinweg darstellt. Der Ausländeranteil in den 20 Städten liegt zwischen 5,7 % und 29,5 % bei einem Mittelwert von 18,2 %. Die Veränderung in den letzten fünf Jahren schwankt zwischen +2,3 und +6,5 Prozentpunkten, d.h. in allen 20 Städten trifft die Annahme einer zunehmenden Vielfalt tatsächlich zu.

In die Analysen werden noch die Stadtgröße und zwei Indikatoren der Strukturstärke der Stadt einfließen. Die Stadtgröße wird nicht über die Einwohnerzahl, sondern über Gemeindegrößenklassen operationalisiert. Es werden drei Typen unterschieden: Mittelstädte mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnern, Großstädte mit 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern und Metropolen mit 500.000 und mehr Einwohnern. 32 % der Befragten leben in den elf untersuchten Mittelstädten, 42 % in den sieben Großstädten und 26 % in den beiden Metropolen. Die Strukturstärke wird über die beiden Indikatoren der Beschäftigungsquote und der Kaufkraft operationalisiert. Die Beschäftigungsquote ist der prozentuale Anteil der am Wohnort als sozialversicherungspflichtig beschäftigt gemeldeten Menschen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Die Quote beträgt im Durchschnitt 59 % und schwankt zwischen 46 % und 67 %. Die Kaufkraft ist Summe aller Haushaltsnettoeinkommen geteilt durch die Anzahl der Haushalte. Der Indikator wird in Euro pro Haushalt ausgewiesen und weist auf die wirtschaftliche Stärke der Einwohnerschaft einer Kommune hin. Die Kaufkraft schwankt zwischen rund 34.000 und 52.000 Euro bei einem Mittelwert von rund 45.000 Euro.

4. Ergebnisse

4.1 Regressionsmodelle zum Erleben zunehmender Vielfalt in der Stadt

Für jede der sechs latenten Klassen wird ein Mehrebenen-Regressionmodell geschätzt (Tabelle 3). Mehrebenen-Regressionmodelle berücksichtigen, dass Befragte aus derselben Stadt möglicherweise ähnlicher in ihren Einschätzungen, also im Erleben zunehmender Vielfalt sind, als Befragte aus verschiedenen Städten. Dann wären die Befragten aus einer Stadt nicht unabhängig voneinander. Weil sie in der gleichen Stadt leben, also einen gemeinsamen räumlichen Kontext teilen, werden die beiden Ebenen der Personen und des stadträumlichen Kontextes in diesen Regressionsmodellen explizit berücksichtigt. Mit den Intra-Klassenkoeffizienten (ICC) kann berechnet werden, welcher Anteil im Erleben der zunehmenden urbanen Vielfalt dem Zusammenleben in der gleichen Stadt zugeschrieben werden kann. Wie Tabelle 2 zu entnehmen ist, sind jeweils ein

ICC für das geschätzte Modell und ein ICC ohne unabhängige Variablen, das sogenannte Nullmodell, berechnet worden. Das Ergebnis ist ernüchternd. Für alle sechs Regressionsmodelle liegt dieser Anteil bei null Prozent.⁵ D.h. die Wahrscheinlichkeit, einer Klasse anzugehören, kann nicht auf die Ähnlichkeit von Befragten aus der gleichen Stadt zurückgeführt werden. Mit anderen Worten, Gemeinsamkeiten von Befragten in Bezug auf ihr Erleben von urbaner Vielfalt ergeben sich hauptsächlich durch individuelle Lebensbedingungen, aber nicht daraus, dass man in einer spezifischen Stadt lebt.

Das bedeutet aber nicht, dass städtische Eigenschaften keinen Einfluss auf das Vielfaltserleben haben. Es können immer noch ausländerreiche, große oder strukturstarke Städte zusammen einen Einfluss auf den Gewinn von Eindrücken rund um die urbane Vielfalt haben. Also nicht, weil man in einer bestimmten Stadt – etwa in Wittenberg oder in Paris – lebt, sondern weil man in einem Typ von Stadt lebt, der wie Wittenberg oder wie Paris ist, empfindet man die Vielfalt anders. Das bestätigen auch die sechs Regressionsmodelle, die neben signifikanten Effekten der Werthaltungen, der Intergruppen-Interaktionen, der Ressourcenausstattung und der individuellen Kontrollvariablen eben auch signifikante Effekte der migrationsbezogenen Vielfalt und der stadträumlichen Kontrollvariablen aufweisen.

Es fällt aber auch auf, dass Effekte der unabhängigen Variablen nicht über alle sechs Klassen des Erlebens zunehmender Vielfalt gleich sind. Dies kann als weiterer Beleg interpretiert werden, dass die zunehmende Vielfalt in der Stadt auf unterschiedliche Art und Weise erlebt werden kann, so dass eine eindimensionale Betrachtung entlang der Vorteile und Nachteile zu kurz greift. Neben der Vorteil-Nachteil-Polarisierung, auf der sich die drei Klassen 1, 5 und 2 – mit den stark kontrastierenden Klassen 1 und 2 – verorten lassen, ist auch die zweite Achse der Ambivalenz oder Gleichzeitigkeit von Vor- und Nachteilen besetzt, die sich entlang der Intensität erlebter Vielfaltskonsequenzen bewegt, und auf der die Klassen 3, 5 und 6 mit abnehmender Intensität verortet sind. Die folgende Interpretation bezieht sich deshalb auf die vier kontrastreichen Klassen 1 und 2 sowie 3 und 6, deren Regressionsergebnisse zusätzlich über Koeffizientenplots (Abbildungen 3 bis 6) dargestellt sind. In diesen Abbildungen sind Koeffizienten mit Sternchen signifikant, üben also einen statistischen Effekt auf die Zugehörigkeit zur jeweiligen Klasse aus.

5 Selbst wenn keine unabhängigen Variablen berücksichtigt werden, liegen die ICCs zwischen 0 % und maximal 2,2 %.

Tabelle 3: Mehrebenen-Regressionsmodelle des Erlebens zunehmender Vielfalt in der Stadt (latente Klassen)

Variablen	Klasse 1 stärkste Vor-, keine Nachteile	Klasse 2 keine Vor-, stärkste Nachteile	Klasse 3 stärkere Vor- und Nachteile	Klasse 4 einige Vor-, keine Nachteile	Klasse 5 moderate Vor- und Nachteile	Klasse 6 keine Vor- und keine Nachteile
<i>Individualebene</i>						
<i>Werthaltungen</i>						
Humanitarismus†	4,887 *** (0,482)	-2,922 *** (0,297)	0,734 (0,430)	1,367 *** (0,385)	-3,155 *** (0,423)	-0,911 ** (0,304)
Traditiona- lismus†	-3,652 *** (0,492)	2,639 *** (0,302)	2,499 *** (0,438)	-4,628 *** (0,393)	3,426 *** (0,431)	-0,285 (0,310)
<i>Intergruppen-Interaktionen</i>						
mindestens eine persönliche Beziehung	-0,522 (1,953)	-2,144 (1,201)	1,787 (1,740)	1,856 (1,560)	0,312 (1,711)	-1,288 (1,231)
Kontakthäufigkeit in Nachbarschaft†	0,074 *** (0,017)	-0,006 (0,011)	-0,005 (0,015)	-0,018 (0,014)	-0,037 * (0,015)	-0,008 (0,011)
<i>Soziale Lage</i>						
Bildung in Jahrest†	-0,075 (0,187)	-0,383 *** (0,115)	-0,111 (0,167)	0,501 *** (0,149)	-0,089 (0,164)	0,156 (0,118)
<i>Monatliches Äquivalenzeinkommen (Referenz: mittel)</i>						
niedrig (bis zu 1.250 €)	0,245 (1,923)	2,741 * (1,183)	0,565 (1,714)	-1,682 (1,485)	-3,556 * (1,685)	1,686 (1,213)
hoch (mehr als 3.200 €)	0,937 (1,859)	0,069 (1,143)	-2,787 (1,656)	2,498 (1,485)	-0,787 (1,629)	0,071 (1,172)
fehlende Angabe zum Einkommen	-1,234 (1,724)	1,613 (1,061)	-0,957 (1,536)	-1,328 (1,378)	0,391 (1,511)	1,515 (1,087)

Variablen	Klasse 1 stärkste Vor-, keine Nachteile	Klasse 2 keine Vor-, stärkste Nachteile	Klasse 3 stärkere Vor- und Nachteile	Klasse 4 einige Vor-, keine Nachteile	Klasse 5 moderate Vor- und Nachteile	Klasse 6 keine Vor- und keine Nachteile
gefühlte Be- nachteiligung†	-2,842 ** (1,037)	-0,069 (0,638)	5,238 *** (0,924)	-2,958 *** (0,828)	2,644 ** (0,908)	-2,013 ** (0,654)
<i>Individuelle Kontrollvariablen</i>						
Alter in Jahren†	0,158 *** (0,042)	-0,018 (0,026)	0,071 (0,038)	-0,128 *** (0,034)	-0,126 *** (0,037)	0,042 (0,027)
weibliches Geschlecht	-5,267 *** (1,266)	2,626 *** (0,779)	2,751 * (1,128)	-3,386 *** (1,012)	4,215 *** (1,109)	-0,938 (0,798)
mit Migrations- hintergrund	3,912 * (1,622)	-0,421 (0,997)	1,626 (1,445)	-2,091 (1,296)	-2,549 (1,421)	-0,477 (1,022)
<i>Stadräumliche Kontextebene</i>						
<i>Migrationsbezogene Vielfalt</i>						
Ausländeranteil 2019†	0,254 * (0,121)	0,172 * (0,075)	0,050 (0,108)	-0,378 *** (0,097)	0,060 (0,106)	-0,158 * (0,077)
Zunahme Ausländerant. 2014-2019†	-1,727 (0,892)	1,891 *** (0,549)	-0,527 (0,795)	0,042 (0,713)	1,173 (0,781)	-0,851 (0,562)
<i>Stadtgröße</i>						
Gemeindegrößenklasse (Referenz: Großstadt)						
Mittelstadt (50 bis unter 100 Tsd.)	2,082 (1,861)	-0,239 (1,145)	-2,978 (1,658)	1,297 (1,487)	-2,809 (1,630)	2,648 * (1,173)
Metropole (500 Tsd. und mehr)	4,661 * (2,067)	-1,141 (1,271)	-0,597 (1,842)	0,794 (1,651)	-3,708 * (1,811)	-0,009 (1,303)
<i>Strukturstärke</i>						
Beschäftigungs- quote†	-0,033 (0,189)	-0,319 ** (0,116)	-0,079 (0,168)	0,043 (0,151)	0,169 (0,165)	0,219 (0,119)

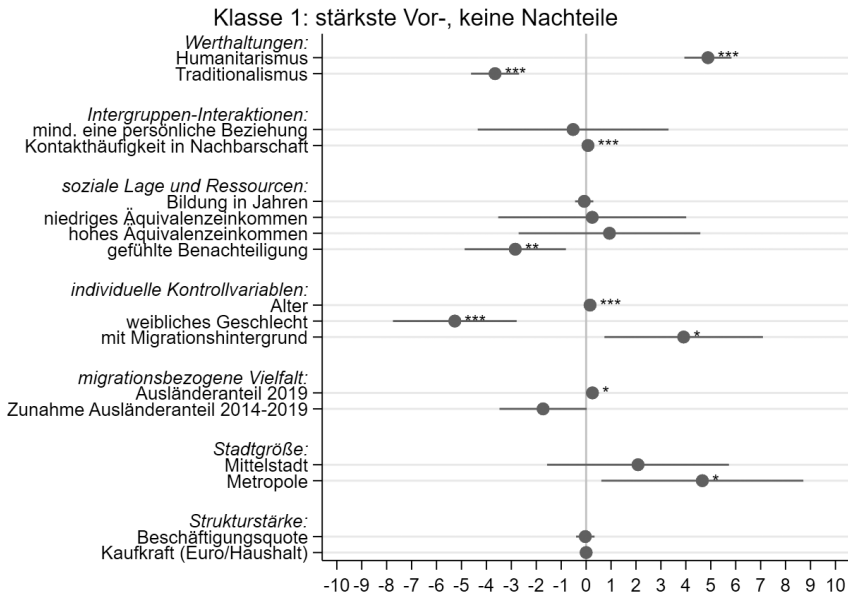
Variablen	Klasse 1 stärkste Vor-, keine Nachteile	Klasse 2 keine Vor-, stärkste Nachteile	Klasse 3 stärkere Vor- und Nachteile	Klasse 4 einige Vor-, keine Nachteile	Klasse 5 moderate Vor- und Nachteile	Klasse 6 keine Vor- und keine Nachteile
Kaufkraft (Euro/Haushalt)†	0,000 (0,000)	0,000 * (0,000)	-0,000 (0,000)	0,000 (0,000)	-0,000 (0,000)	0,000 (0,000)
Konstante	22,598 *** (2,296)	7,282 *** (1,412)	19,222 *** (2,046)	20,851 *** (1,834)	20,955 *** (2,011)	9,092 *** (1,447)
<i>Modellstatistiken</i>						
Fallzahlen (Individuen/Städte)	2.584/20	2.584/20	2.584/20	2.584/20	2.584/20	2.584/20
Wald Chi ² -Test (Freiheitsgrade)	380,8 *** (18)	361,4 *** (18)	117,0 *** (18)	393,3 *** (18)	250,6 *** (18)	61,0 *** (18)
ICC _{ohne UV} / ICC _{mit UV}	0,022/0,000	0,015/0,000	0,000/0,000	0,008/0,000	0,013/0,000	0,008/0,000

Alle Modelle sind lineare Mehrebenen-Regressionen. † Diese Variablen sind auf den Mittelwert zentriert. Berichtet werden die Koeffizienten und z-Statistiken in Klammern. Signifikanzniveaus: * $\alpha \leq 0,05$, ** $\alpha \leq 0,01$, *** $\alpha \leq 0,001$.

4.2 Regressionsmodelle der Vorteil-Nachteil-Polarisierung

Die erste Klasse mit der stärksten Betonung der Vorteile und der Abwesenheit von Nachteilen zeigt die erwarteten Zusammenhänge mit den Werthaltungen: Wer humanitäre Werte, aber keine traditionellen Werte vertritt, gehört eher dieser Klasse an (Tabelle 3 und Abbildung 3). Auch häufige Intergruppen-Kontakte in der Nachbarschaft erhöhen die Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit zu dieser Klasse. Ressourcenarmut, gemessen als gefühlte Benachteiligung, führt zu einer geringeren Klassenzugehörigkeit. Ältere Menschen, Männer und Menschen mit Migrationshintergrund gehören eher dieser Klasse an. Schließlich haben Menschen aus Städten mit hohem Ausländeranteil und Menschen aus Großstädten eine höhere Wahrscheinlichkeit, dieser Klasse anzugehören.

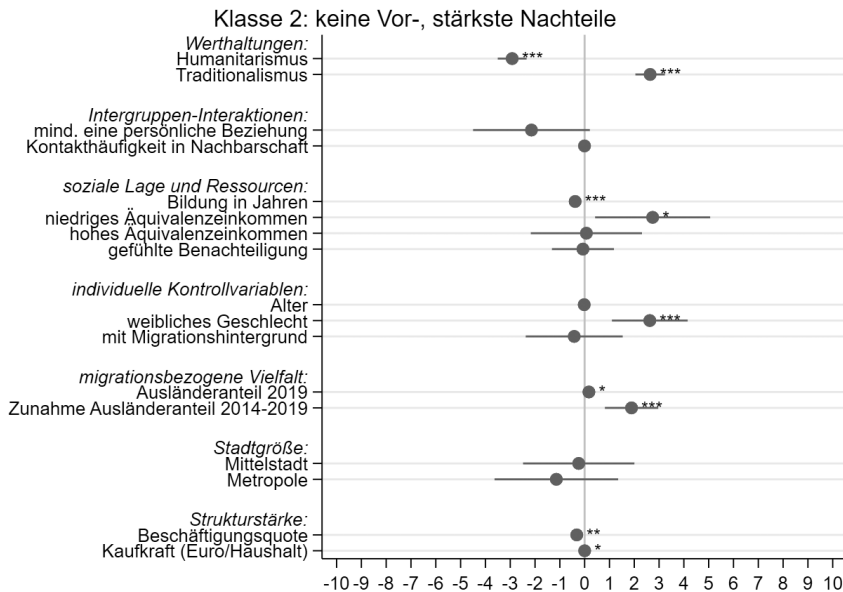
Abbildung 3: Einflüsse auf die Zugehörigkeit zu Klasse 1 „Stärkste Vor-, keine Nachteile“



Quelle: Eigene Darstellung. DivA-Befragung 2019/20, Fallzahlen: 2.584 Individuen in 20 Städten, * $\alpha < 0,05$, ** $\alpha < 0,01$, *** $\alpha < 0,001$

Die Klasse 2 bildet den Gegenpol zur Klasse 1. Interessant ist, dass sich kein exaktes Spiegelbild der Effekte gegenüber der Klasse 1 ergibt. Die humanitären und traditionellen Werthaltungen zeigen die erwarteten Effekte: Angehörige dieser Klasse verfolgen ausgeprägte traditionale Werte aber kaum humanitäre Werte. Die Intergruppen-Interaktionen haben keinen Einfluss auf das Erleben von Nachteilen der zunehmenden Vielfalt. Menschen mit niedriger Bildung und niedrigem Äquivalenzeinkommen gehören eher der Klasse 2 an. Damit werden die nachteiligen Folgen der zunehmenden urbanen Vielfalt vor allem von ressourcenarmen Menschen betont. Frauen gehören der Klasse 2 signifikant häufiger an als Männer. Ein hohes Niveau und die Zunahme des Ausländeranteils begünstigen die Zugehörigkeit zu dieser Klasse. Höhere Erwerbsbeteiligung in der Stadt verringert die Klassenzugehörigkeit aber eine höhere Kaufkraft erhöht sie.

Abbildung 4: Einflüsse auf die Zugehörigkeit zu Klasse 2 „keine Vor-, stärkste Nachteile“



Quelle: Eigene Darstellung. DivA-Befragung 2019/20, Fallzahlen: 2.584 Individuen in 20 Städten, * $\alpha < 0,05$, ** $\alpha < 0,01$, *** $\alpha < 0,001$

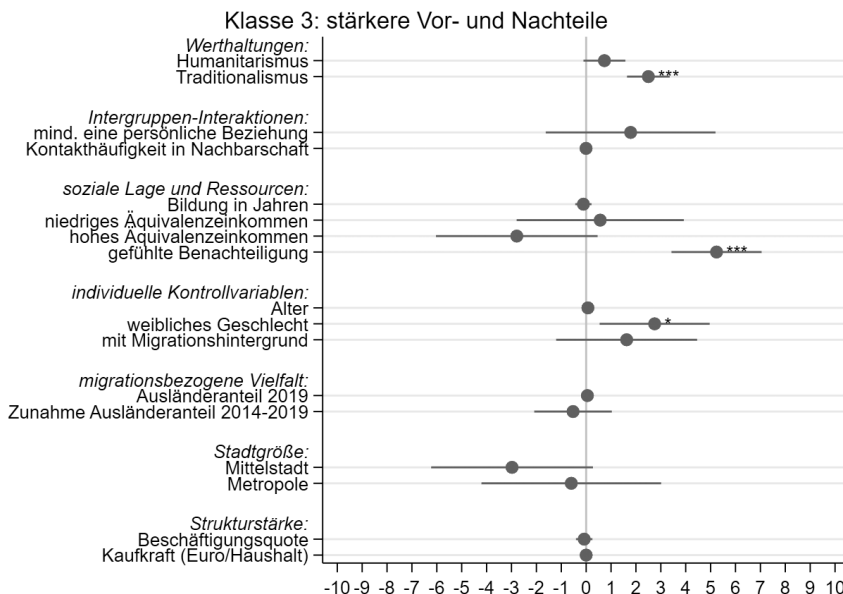
Auf der Achse der Vorteil-Nachteil-Polarisierung zeigen sich für die Werthaltungen und das Geschlecht lineare Effekte. Vorteile werden von Personen mit starken humanitären und schwachen traditionellen Werten sowie von Männern betont, während spiegelbildlich Nachteile von Personen mit schwachen humanitären und starken traditionellen Werten sowie von Frauen betont werden. Darüber hinaus werden Vorteile von Personen mit häufigem Intergruppenkontakt in der Nachbarschaft, fehlender Benachteiligung verfügbarer Ressourcen, von älteren Personen und von Personen mit Migrationshintergrund betont. Nachteile werden von Menschen mit geringer Bildung und geringem Einkommen, also von ressourcenarmen Menschen betont. Damit wirken Intergruppen-Interaktionen und die Ressourcenausstattung jeweils unterschiedlich auf Vorteile oder auf Nachteile im Erleben urbaner Vielfalt; es gibt keine linearen Zusammenhänge. Bezogen auf die stadträumlichen Bedingungen zeigen sich ebenfalls interessante nicht-lineare Effekte. Bei hohem Ausländeranteil werden sowohl Vor- als auch Nachteile betont. Ein hohes Niveau migrationsbezogener Vielfalt scheint also beides – vor- und nachteilige Erfahrungen – zu produzieren. Die Zunahme des Ausländeranteils wirkt hingegen nur auf die Betonung von Nachteilen. Wenig überraschend werden in Metropolen stärker Vorteile der Vielfalt betont. Ein Puzzle sind die gegenteiligen Effekte der beiden Indikatoren der Strukturstärke einer Stadt. Plausibel erscheint, dass mit höherem Niveau der Erwerbstätigkeit die Zugehörigkeit der Klasse 2 und damit die Betonung von Nachteilen gering ausfällt. Dass aber bei höherer Kaufkraft die Nachteile stärker betont werden, ist weniger plausibel.

4.3 Regressionsmodelle der Ambivalenzen der Diversitätserfahrungen

Auf der Achse der Ambivalenzen der Diversitätserfahrungen sind die beiden Zugehörigkeiten zu Klasse 3 (Erleben starker Vor- und starker Nachteile) und zu Klasse 6 (Erleben weder von Vor- noch Nachteilen) verortet.

Das Regressionsmodell zu Klasse 3 ist in Abbildung 5 dargestellt. Es ergeben sich drei signifikante Effekte. Personen mit starken traditionellen Werten, Personen mit starker gefühlter Benachteiligung bei der Ressourcenverteilung und Frauen gehören wahrscheinlicher dieser Klasse an. Andere individuelle und stadträumliche Merkmale haben keinen Einfluss.

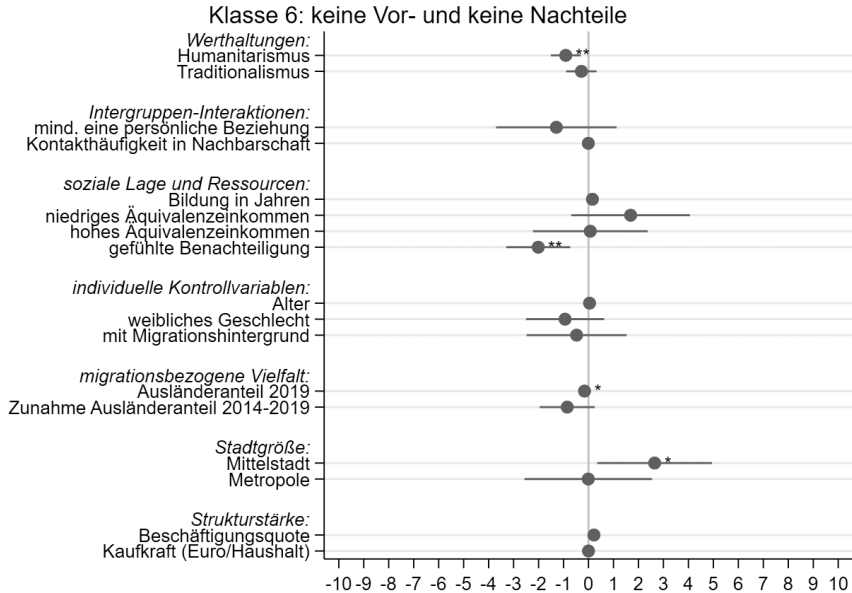
Abbildung 5: Einflüsse auf die Zugehörigkeit zu Klasse 3 „stärkere Vor- und Nachteile“



Quelle: Eigene Darstellung. DivA-Befragung 2019/20, Fallzahlen: 2.584 Individuen in 20 Städten, * $\alpha < 0,05$, ** $\alpha < 0,01$, *** $\alpha < 0,001$

Das Regressionsmodell zu Klasse 6 (Abbildung 6) belegt, dass Personen mit starken humanitären Werten und Personen mit starker gefühlter Benachteiligung eher nicht dieser Klasse angehören. Zudem haben in diesem Regressionsmodell auch stadträumliche Merkmale signifikante Effekte. So ist die Zugehörigkeit zu dieser Klasse für Städte mit hohem Ausländeranteil geringer und für Mittelstädte höher.

Abbildung 6: Einflüsse auf die Zugehörigkeit zu Klasse 6 „keine Vor- und keine Nachteile“



Quelle: Eigene Darstellung. DivA-Befragung 2019/20, Fallzahlen: 2.584 Individuen in 20 Städten, $*\alpha < 0,05$, $**\alpha < 0,01$, $***\alpha < 0,001$

Die beiden Regressionsmodelle entlang der Intensität ambivalenter Diversitätserfahrungen zeigen signifikante Effekte der Werthaltungen und der Ressourcenausstattung. Interessant sind die Effekte zu den Werthaltungen, denn sie verweisen darauf, dass Personen mit starken Ausprägungen von Werthaltungen eher der Klasse 3 angehören und Personen mit schwachen Ausprägungen von Werthaltungen eher der Klasse 6, wobei die Zugehörigkeit zu Klasse 3 nur für traditionelle Werte und die Nicht-Zugehörigkeit zu Klasse 6 nur für humanitäre Werte signifikant ist. Hinsichtlich der Ressourcenausstattung spielt nur die gefühlte Benachteiligung, nicht aber Bildung und Einkommen eine Rolle. Für sich stark benachteiligt fühlende Personen ist die Zugehörigkeit zu Klasse 3 signifikant höher und die Zugehörigkeit zu Klasse 6 signifikant geringer. Plausibel sind die Effekte für Personen, die keine Vor- und Nachteile einer zunehmenden urbanen Vielfalt erleben, weil sie Bewohner von Mittelstädten oder Städten mit geringem

Ausländeranteil sind. Beide Stadteigenschaften verweisen darauf, dass die Präsenz von Vielfalt im Stadtleben eher gering ist.

5. Diskussion

Unsere Städte haben in den letzten Jahren eine zunehmende migrationsbezogene Vielfalt erfahren, wodurch sich die Stadtgesellschaften und das städtische (Zusammen-)Leben entsprechend verändert haben. Dieser Beitrag hat untersucht, welche Eindrücke die zunehmende Vielfalt bei Stadtbewohnern hinterlässt, also wie diese urbane Vielfalt von den Stadtbewohnern erlebt wird.

Dabei ging es nicht um eine Einstellung für oder gegen Zuwanderung oder heterogene Stadtgesellschaften seitens der Einheimischen, sondern um das mitunter gleichzeitige Erleben von Vorteilen und Nachteilen, und zwar von einheimischen wie zugewanderten Stadtbewohnern. Insgesamt werden Vorteile stärker wahrgenommen als Nachteile. Diversitätserfahrungen sind komplexer als eindimensionale Xenophobie-Einstellungen. Denn die erfragten Vor- und Nachteile mischen sich in sechs relevante Gruppen, die sich im Erleben urbaner Vielfalt deutlich unterscheiden. Das erweiterte, komplexere Konzept von Diversitätserwartungen findet somit eine empirische Bestätigung. Ein interessanter Befund zu dieser Klasseneinteilung ist, dass diese sich auf die beiden Achsen der Vorteil-Nachteil-Polarisierung und der Ambivalenz der Diversitätserfahrungen verorten lassen.

Der Beitrag fragt zweitens, wie sich Unterschiede im Erleben urbaner Vielfalt erklären lassen, insbesondere welche individuellen Lebensumstände und Eigenschaften sowie stadträumlichen Kontextbedingungen dieses Erleben urbaner Vielfalt beeinflussen. Wie vermutet, beeinflussen Werthaltungen, Intergruppen-Interaktionen und Ressourcenausstattung die Diversitätswahrnehmungen. Einen besonders starken und konsistenten Einfluss haben die Werthaltungen. Von den Intergruppen-Interaktionen lässt sich nur belegen, dass häufiger Intergruppenkontakt in der Nachbarschaft tatsächlich Vorurteile im Sinne erlebter Nachteile abschwächt. Andererseits ist Ressourcenarmut im Sinne geringer Bildung und geringen Einkommens ein Treiber, der die Nachteile der urbanen Vielfalt stärker betont. Für die Achse der ambivalenten Diversitätserfahrungen spielen die Intergruppen-Interaktionen und die Ressourcenausstattung im Sinne von Bildung und Einkommen nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr wird die Intensität, Vor- und Nachteile gleichzeitig wahrzunehmen, neben den Werthaltungen von der

gefühlten Benachteiligung beeinflusst: Wer sich benachteiligt fühlt, erlebt Vor- und Nachteile intensiver.

Wir stellen auch Einflüsse der stadträumlichen Kontextbedingungen fest, die auf Unterschiede zwischen mehr oder weniger vielfältigen Städten und zwischen unterschiedlich großen Städten verweisen. Ein hoher Ausländeranteil bewirkt sowohl das Erleben von ausschließlich Vorteilen (Klasse 1) wie auch das Erleben von ausschließlich Nachteilen (Klasse 2). Werden aber Vorteile und gleichzeitig Nachteile erlebt (Klasse 3), geht dies nicht mit einem höheren Ausländeranteil einher. Mit anderen Worten, kanalisiert ein hoher Ausländeranteil die Erfahrung von Diversität in eine bestimmte polarisierende Richtung, aber nicht in den Bereich ambivalenter Diversitätserfahrungen. Werden hingegen weder Vor- noch Nachteile erlebt, ist das auf einen geringen Ausländeranteil und damit einen Mangel an migrationsbezogener Vielfalt zurückzuführen. In Übereinstimmung mit einem Teil der Literatur zeigt sich, dass die Zunahme migrationsbezogener Vielfalt mit dem Erleben von Nachteilen urbaner Vielfalt einhergeht. Schließlich stellen wir auf die Stadtgröße bezogen fest, dass Bewohner von Metropolen dazu neigen, ausschließlich die Vorteile urbaner Vielfalt zu betonen (Klasse 1), und dass Bewohner von Mittelstädten dazu neigen, weder Vor- noch Nachteile urbaner Vielfalt in ihrer Stadt zu erfahren – insofern ist, bezogen auf das Erleben urbaner Vielfalt, Wittenberg tatsächlich nicht Paris.

Diese Arbeit weist eine Reihe von Limitationen auf. Zunächst ist die theoretische Argumentation der Einflüsse der Diversitätserfahrungen der Literatur zu Einstellungen gegenüber Zuwanderung und Migranten entlehnt. Die Argumente, die sich auf die Diversitätserfahrungen beziehen, müssten weiterentwickelt werden, indem zum Beispiel weitere Ursachen in den Blick genommen werden. Die Identifizierung von Klassen des Erlebens urbaner Vielfalt wurde bisher kaum vorgenommen; dieser Beitrag ist einer der ersten Versuche, der lediglich auf fünf Items basiert. Die Studie hat insofern einen explorativen Charakter – weitere Entwicklungsarbeit ist notwendig. Die hier vorgestellten Ergebnisse sind aber ermutigend, weil sie aufzeigen, dass sich die Komplexität der Diversitätserfahrungen entlang zweier Achsen ordnen lässt. Schließlich sind mit den hier genutzten Daten nur Querschnittsanalysen möglich, d.h. es können zwar statistische Effekte aber keine kausalen Ursachen bestimmt werden. Trotz dieser Einschränkungen haben die Ergebnisse dennoch aufzeigen können, dass die Untersuchung des Erlebens urbaner Vielfalt bereichernd für die Debatte um Zuwanderung und Fremdenfeindlichkeit sein kann, weil sie einerseits einen Weg aus der Insider-Outsider-Perspektive weist, und weil sie auf Ambivalenzen im Umgang mit Diversität verweist, die in Untersuchungen zu eindimensionalen Einstellungen gegenüber

Zuwanderung und Migranten nicht zum Vorschein kommen. Schließlich bleibt noch darauf zu verweisen, dass Erfahrungen urbaner Vielfalt ganz überwiegend individuell gemacht und verarbeitet werden, dass aber städtische Bedingungen in diese Verarbeitung einfließen.

Literatur

- Allport, Gordon W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Perseus.
- Blalock, Hubert M. (1967): *Toward a Theory of Minority-Group Relations*. New York: Capricorn.
- Blumer, Herbert (1958): Race Prejudice as a Sense of Group Position. *Pacific Sociological Review* 1: 3–7.
- Bogumil, Jörg/Burgi, Martin/Kuhlmann, Sabine/Hafner, Jonas/Heuberger, Moritz/Krönke Christoph (2018): *Bessere Verwaltung in der Migrations- und Integrationspolitik. Handlungsempfehlungen für Verwaltungen und Gesetzgebung im föderalen System*. Baden-Baden: Nomos.
- Bogumil, Jörg/Garske, Benjamin/Gehne, David H. (2017a): *Das kommunale Ehrenamt in NRW. Eine repräsentative Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Nachteilsausgleich kommunaler Mandatsträger bei flexiblen Arbeitszeiten*. Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes NRW. Bochum: ZEFIR.
- Bogumil, Jörg/Gehne, David H./Süß, Louisa A. (2024): *Ehrenamtliche Bürgermeister in Deutschland. Das unbekannte Wesen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bogumil, Jörg/Hafner, Jonas/Kastilan, André (2017b): Verwaltungshandeln in der Flüchtlingspolitik. Vollzugsprobleme und Optimierungsvorschläge für den Bereich der kommunalen Integration. *Verwaltungsarchiv* 108 (4): 467–488.
- Bogumil, Jörg/Kuhlmann, Sabine/Hafner, Jonas/Kastilan, André/Oehlert, Franziska/Reusch, Marie C. (2023): *Lokales Integrationsmanagement in Deutschland, Schweden und Frankreich: Verwaltung und Koordination im Mehrebenensystem*. Baden-Baden: Nomos.
- Czymara, Christian S./Schmidt-Catran, Alexander W. (2016): Wer ist in Deutschland willkommen? Eine Vignettenanalyse zur Akzeptanz von Einwanderern. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 68 (2): 193–227.
- Dalton, Russel J./Welzel, Christian (2014): *The civic culture transformed*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Davidov, Eldad/Meuleman, Bart (2012): Explaining attitudes towards immigration policies in European countries: The role of human values. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 38 (5): 757–775. DOI: 10.1080/1369183X.2012.667985.
- Davidov, Eldad/Meuleman, Bart/Billiet, Jaak/Schmidt, Peter (2008a): Values and Support for Immigration: A Cross-Country Comparison. *European Sociological Review* 24 (5): 583–599. DOI: 10.1093/esr/jcn020.

- Davidov, Eldad/Meuleman, Bart/Schwartz, Shalom H./Schmidt, Peter (2014): Individual values, cultural embeddedness and anti-immigration sentiments. Explaining differences in the effect of values toward immigration across Europe. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66 (1): 263–285. DOI: 10.1007/s11577-014-0274-5.
- Davidov, Eldad/Schmidt, Peter/Schwartz, Shalom H. (2008b): Bringing values back in: the adequacy of the European social survey to measure values in 20 countries. *Public Opinion Quarterly* 72 (3): 420–445. DOI: 10.1093/poq/nfn035.
- Destatis (2024): *Migration und Integration. Themen Bevölkerung*. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/_inhalt.html. Abgerufen am: 30.07.2024.
- Drouhot, Lucas G./Petermann, Sören/Schönwälder, Karen/Vertovec, Steven (2021): *The “Diversity Assent” (DivA) Survey – Technical Report*. Göttingen: Max Planck Institute for the Study of Religious and Ethnic Diversity (Working Papers, WP 21–20).
- Gorodzeisky, Anastasia/Semyonov, Moshe (2018): Competitive threat and temporal change in anti-immigrant sentiment: Insights from a hierarchical age-period-cohort model. *Social Science Research* 73: 31–44. DOI: 10.1016/j.ssresearch.2018.03.013.
- Hainmueller, Jens/Hopkins, Daniel J. (2014): Public attitudes toward immigration. *Annual Review of Political Science* 17 (1): 225–249.
- Harris, Eloisa/Schönwälder, Karen/Petermann, Sören/Vertovec, Steven (2024): Diversity assent: conceptualisation and an empirical application. *Ethnic and Racial Studies* 47 (15): 3212–3236. DOI: 10.1080/01419870.2023.2277317.
- Hopkins, Daniel J. (2010): Politicized Places: Explaining Where and When Immigrants Provoke Local Opposition. *American Political Science Review* 104 (1): 40–60. DOI: 10.1017/S0003055409990360.
- Jenkins-Smith, Hank/Silva, Carol L./Gupta, Kuhika/Ripberger, Joseph T. (2014): Belief system continuity and change in policy advocacy coalitions: Using cultural theory to specify belief systems, coalitions, and sources of change. *Policy Studies Journal* 42 (4): 484–508. DOI: 10.1111/psj.12071.
- Jünger, Stefan (2021): Subjektiv geschätzter und tatsächlicher Ausländeranteil in der Nachbarschaft. Analysen mit dem georeferenzierten ALLBUS 2016 und dem Zensus 2011. In: Wolbring, Tobias/Leitgöb, Heinz/Faulbaum, Frank (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Datenerhebung im digitalen Zeitalter*, 173–197. Wiesbaden: Springer VS.
- Klinger, Julia/Müller, Stefan/Schaeffer, Merlin (2017): Der Halo-Effekt in einheimisch-homogenen Nachbarschaften. Steigert die ethnische Diversität angrenzender Nachbarschaften die Xenophobie in Deutschland? *Zeitschrift für Soziologie* 46 (6): 402–419. DOI: 10.1515/zfsoz-2017-1022.
- Legewie, Joscha/Schaeffer, Merlin (2016): Contested Boundaries: Explaining Where Ethnoracial Diversity Provokes Neighborhood Conflict. *American Journal of Sociology* 122 (1): 125–161. DOI: 10.1086/686942.
- Lengfeld, Holger/Dilger, Clara (2018): Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteidentifikation mit der „Alternative für Deutschland“ mit dem Sozioökonomischen Panel 2016. *Zeitschrift für Soziologie* 47 (3): 181–199.

- Meuleman, Bart/Davidov, Eldad/Billiet, Jaak (2009): Changing attitudes toward immigration in Europe, 2002–2007. A dynamic group conflict theory approach. *Social Science Research* 38 (2): 352–365.
- Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R. (2006): A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology* 90 (5): 751–783. DOI: 10.1037/0022–3514.90.5.751.
- Quillian, Lincoln (1995): Prejudice as a response to perceived group threat. Population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociological Review* 60 (4): 586–611.
- Schneider, Silke L. (2008): Anti-immigrant attitudes in Europe. Outgroup size and perceived ethnic threat. *European Sociological Review* 24 (1): 53–67.
- Schönwälder, Karen/Petermann, Sören (2024): Vielfalt aus Sicht der Bevölkerung: eine alltägliche Normalität. In: Gesemann, Frank/Filsinger, Dieter/Münch, Sybille (Hrsg.): *Handbuch Lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schönwälder, Karen/Petermann, Sören/Hüttermann, Jörg/Vertovec, Steven/Hewstone, Miles/Stolle, Dietlind/Schmid, Katharina/Schmitt, Thomas (2016): *Diversity and Contact. Immigration and Social Interaction in German Cities*. London: Palgrave Macmillan UK.
- Taylor, Marylee C./Mateyka, Peter J. (2011): Community Influences On White Racial Attitudes: What Matters and Why? *The Sociological Quarterly* 52 (2): 220–243. DOI: 10.1111/j.1533 – 8525.2011.01202.x.
- Tobler, Waldo R. (1970): A Computer Movie Simulating Urban Growth in the Detroit Region. *Economic Geography* 46: 234–240. DOI: 10.2307/143141.
- Tran, Kien/Weigelt, Ina/Sauermann, Pia/Gaupp, Nora/Bergruber, Anne/Herz, Andreas, Zschach, Maren (2022): Bedingungen für Offenheit gegenüber gesellschaftlicher Diversität bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 42 (4): 399–418.
- Weber, Hannes (2015): Mehr Zuwanderer, mehr Fremdenangst? Ein Überblick über den Forschungsstand und ein Erklärungsversuch aktueller Entwicklungen in Deutschland. *Berliner Journal für Soziologie* 25 (4): 397–428. DOI: 10.1007/s11609–016–0300–8.
- Wegweiser Kommune (2024): *Kommunale Daten für eine innovative Zukunft*. www.wegweiser-kommune.de/.
- Weins, Cornelia (2011): Gruppenbedrohung oder Kontakt? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63 (3): 481–499. DOI: 10.1007/s11577–011–0141–6.
- Wirth, Louis (1974): Urbanität als Lebensform. In: Herlyn, Ulfert (Hrsg.): *Stadt- und Sozialstruktur: Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettabildung und Stadtplanung*, 42–66. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2010): Vorurteile und Toleranz von Vielfalt – von den Fallen alltäglicher Wahrnehmung. In: van Keuk, Eva/Ghaderi, Cinur/Joksimovic, Ljiliana/David, Dagmar M. (Hrsg.): *Diversity – transkulturelle Kompetenz in klinischen und sozialen Handlungsfeldern*, 54–65. Stuttgart: Kohlhammer.

